

Und als sie an die Stätte kamen mit Namen Golgatha, das heißt: Schädelstätte, gaben sie ihm Wein zu trinken mit Galle vermischt; und als er's schmeckte, wollte er nicht trinken. Als sie ihn aber gekreuzigt hatten, verteilten sie seine Kleider und warfen das Los darum. Und sie saßen da und bewachten ihn. Und oben über sein Haupt setzten sie eine Aufschrift mit der Ursache seines Todes: Dies ist Jesus, der Juden König. Und da wurden zwei Räuber mit ihm gekreuzigt, einer zur Rechten und einer zur Linken. Die aber vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe und sprachen: Der du den Tempel abbrichst und baust ihn auf in drei Tagen, hilf dir selber, wenn du Gottes Sohn bist, und steig herab vom Kreuz! Desgleichen spotteten auch die Hohenpriester mit den Schriftgelehrten und Ältesten und sprachen: Ändern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen. Ist er der König von Israel, so steige er nun vom Kreuz herab. Dann wollen wir an ihn glauben. Er hat Gott vertraut; der erlöse ihn nun, wenn er Gefallen an ihm hat; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn. Desgleichen schmähten ihn auch die Räuber, die mit ihm gekreuzigt waren. Und von der sechsten Stunde an kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut: Eli, Eli, lama asabtani? Das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Einige aber, die da standen, als sie das hörten, sprachen sie: Der ruft nach Elia. Und sogleich lief einer von ihnen, nahm einen Schwamm und füllte ihn mit Essig und steckte ihn auf ein Rohr und gab ihm zu trinken. Die andern aber sprachen: Halt, lass sehen, ob Elia komme und ihm helfe! Aber Jesus schrie abermals laut und verschied.



Liebe Gemeinde,

vor 3 Wochen lief im Fernsehen ein erschütternder Film. „Und alle haben geschwiegen“ hieß er. Er zeigt die brutale „Erziehung“ von Heimkindern in den 60-er Jahren. 80% dieser Heime waren in kirchlicher und diakonischer Trägerschaft. Die Kinder und Jugendlichen wurden zu stundenlangem schwerer Arbeit gezwungen. Eine angemessene Schulausbildung wurde ihnen verwehrt. Sie wurden moralisch entwertet, geschlagen und eingesperrt. Ihre individuelle Persönlichkeit wurde systematisch zerstört. Sie wurden real und im übertragenen Sinn zu einer Nummer gemacht. Die ihnen auferlegten Leiden sprachen den Bibelworten und Gebeten Hohn, die sie anhören oder aufsagen mussten.

Eine Szene ziemlich am Anfang zeigt, wie einem Jungen das Stottern abgezogen werden sollte. Er musste sich vor den anderen aufstellen und die Hände ausstrecken. Dann sollte er das Vaterunser aufsagen. Und immer wenn er ein Wort nicht richtig herausbrachte, bekam er mit dem Stock einen Schlag auf die Hände. Als er mit dem Vaterunser zu Ende war, waren seine Hände so blutig geschlagen, dass er sie wochenlang nicht mehr gebrauchen konnte. Der junge Mann und ein 16-jähriges Mädchen, das mit ihm zusammen im Heim eingeliefert worden war, verlieben sich ineinander. Als sie ihn fragt, warum er gerade sie ausgesucht habe, sagt er: Du warst die Einzige, die nicht gelacht hat. Am Ende des Films soll der mittlerweile 60-Jährige seine Zeit im Heim einer Aufarbeitungskommission schildern. Es dauert lang, bis er überhaupt reden kann. Er ist die Angst niemals losgeworden, die er damals entwickelt hat. Als er dann redet, sagt er: Es haben immer alle über sein Stottern gelacht, aber im Heim wurde er dafür geschlagen.

Liebe Gemeinde, das ist eine moderne Kreuzigungsgeschichte. Der Mann hat das Heim überlebt, aber er hat im Leben nie richtig Fuß gefasst. Er wurde im Innersten beschädigt, vielleicht zerstört. Täter waren nicht die Juden oder die Römer, nicht einmal die Deutschen wie 20 Jahre zuvor in den Konzentrationslagern. Täter und Täterinnen waren dezidiert Christen: Diakonissen, Nonnen, kirchliche Mitarbeitende. Man

kann sich nur ohne Ende schämen. Das wiederum 30 Jahre später eingetretene Unrechtsbewusstsein, die Bitte um Entschuldigung und die finanziellen Entschädigungen machen den Schaden nicht im Entferntesten gut.

Manches erinnert an die Kreuzigungsgeschichte Jesu. Auch da treten Leute in unterschiedlichen Funktionen auf. Sie schlagen, sie foltern, sie richten hin. Sie machen ihre Spielchen mit den Sachen des Delinquenten. Vor allem aber spotten sie. Auch die, die nur mal eben vorübergehen, spotten. Sie haben kein Mitleid, nein. Sie machen sich darüber lustig, dass er Gott vertraut hat. Das hat er nun davon! Ja sogar die Mitgekrenzigten stimmen in diese Lästerreden ein. Da ist keiner, der ihm auch nur ein gutes, tröstliches Wort gönnen würde. Bei Matthäus gibt es nicht einmal den einen ebenso Gequälten, der ihn als den erkennen würde, der ihm das Paradies öffnen kann. Den kennt nur der Evangelist Lukas. Ich brauche die Demütigungen im Einzelnen nicht zu wiederholen. Sie haben die Geschichte gehört.

Es gibt viele solche Geschichten, die schildern, wie Menschen andere systematisch zugrunde richten. Wenn man sie neben die Kreuzigung Jesu stellt, ergeben sich zwei Fragen. Die erste ist eher ein Aufschrei: Was sind wir doch für Menschen!? Die zweite ist die eigentliche Glaubensfrage am Karfreitag: Was unterscheidet die Leidensgeschichte Jesu von all den anderen Leidensgeschichten, dass wir sie Jahr für Jahr nicht nur hören, sondern feiern – mit Gottesdiensten, Prozessionen, Konzerten künstlerischer Spitzenklasse, Theaterstücken, Zeiten der Besinnung?

Die erste Frage ist relativ leicht zu beantworten, wenn auch nur auf beschämende und entlarvende Weise. Und vielleicht stimmt dieser Antwort auch nicht jeder zu. Sie lautet: Wir Menschen sind bestialisch. Und da kann man sogar noch fragen, ob bestialisch nicht ein Euphemismus, eine Beschönigung ist. Die meisten Tiere verhalten sich humaner als der Mensch. Wenn ich die Berichte aus den Konzentrationslagern oder heutigen Folterkellern von Geheimdiensten oder die vorhin erzählte Geschichte höre, dann denke ich: Es ist nur eine Frage der Umstände, ob ein Mensch zum Täter wird. Und es ist eine Frage der Einstellung, wen er zum Opfer macht. Jedenfalls kann ich mich nicht einfach von den Gräueltaten Anderer distanzieren, weil ich zufällig in einer Umwelt lebe, die mir ein friedfertiges Leben ermöglicht. Da liegt mir ein Lieders Paul Gerhards näher, den viele für nicht mehr singbar halten. Ich finde, er bekommt sogar eine ganz aktuelle Bedeutung: „Ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden, des Sandes an dem Meer, die haben dir erregt, das Elend, das dich schläget, und deiner schweren Martern Heer“ (EG 84,2). Vorausgesetzt ist dabei, dass die Schläge, die einen Menschen treffen, auch Jesus treffen. Man muss wenigstens hinsehen, man muss den gequälten Kreaturen ins Gesicht sehen, um der Wahrheit des Menschseins auf die Spur zu kommen. Diese Wahrheit ist alles andere als erfreulich. Aber wenn wir sie verändern wollen, dann müssen wir sie zuerst einmal aushalten. Und dann – das ist meine nächste Überzeugung – werden wir feststellen, dass wir uns aus eigener Kraft nicht verändern können. Wir brauchen – jetzt sage ich bewusst das alte Wort – Erlösung. Erlösung von unserer Bestialität, unserer Grausamkeit, unserem Hang zur Verhöhnung, Verächtlichmachung und Vernichtung Anderer.

Und da bin ich bei der 2. Frage. Was unterscheidet die Leidensgeschichte Jesu von allen anderen Leidensgeschichten? Die Antwort lautet: Hier leidet und stirbt nicht nur ein Mensch. Ein leidender Mensch kann bestenfalls Mitleid erwecken. Oder den festen Vorsatz hervorbringen, selbst niemals Gewalt anzuwenden. Aber vom Opfer- oder Gewalttäter-Sein befreien kann er nicht. Das kann nur Gott allein. Am Kreuz Jesu Christi leidet und stirbt Gott. „O große Not! Gott selbst liegt tot“ heißt es in der ursprünglichen Fassung des Passionsliedes O Traurigkeit, o Herzeleid (EG 80). Später wurde der Text

abgeschwächt in „Gotts Sohn liegt tot“. Das aber öffnet einem Missverständnis Tor und Tür. Nämlich dem, dass Gott einen anderen der Folter ausliefern und womöglich dafür sogar noch Gehorsam einfordern würde. Nein, Gott ist nicht die Ursache des Leidens eines von ihm getrennten Anderen. Er erleidet das Leid selbst. Jesus Christus und Gott sind eins. „O große Not! Gott selbst liegt tot“. Das stimmt deshalb. Nur weil er sich dem ganzen menschlichen Schicksal hingibt, weil er die schlimmste Schmach, Schande, Schmerz, Angst und Tod mit leidenden Menschen aushält und teilt, kann er uns erlösen. Das ist sein Weg, um den Opfern Leben und Würde zurückzugeben und die Täter von ihrer Bestialität zu befreien. Wenn Gott nicht auch in diesen Abgründen wäre, dann wären wir verloren. Wenn er mit unseren tiefsten Stunden nichts zu tun hätte, dann wären wir ganz allein. So aber hat der Schrei „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ eine Adresse. Er wird gehört. Und zwar auch nicht einfach nur von einem Menschen. Sondern von dem Gott, der das Leben geschaffen hat. Niemand als er kann es noch einmal neu und anders schaffen. Er kann es und er wird es tun. Er ist der Herr über den Tod, auch wo er ihn selbst erleidet. Das macht diesen Tod nicht weniger grausam. Aber es nimmt ihm die Endgültigkeit. Zum Abschluss möchte ich noch einen letzten Vers zitieren, weil ich es mit meinen Worten nur schlechter sagen könnte als Martin Luther in dem Lied Christ lag in Todesbanden: „Es war ein wunderlich Krieg, da Tod und Leben rungen. Das Leben behielt den Sieg, es hat den Tod verschlungen. Die Schrift hat verkündet das, wie ein Tod den andern fraß; ein Spott aus dem Tod ist worden“ (EG 101,4). Weil Gott ihn erlitt. Nur deshalb. Amen.

*Pfarrerin Ursula Seitz*